Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 21

Artikel: Ferien
Autor: Etter, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

derum ein Untertauchen in die eigene angstwoll zerrissene Seele, auß der sich wie ein Hilferuf vor etwas, das er drohend herannahen fühlte, die Ansprache an Astarte hervorrang: Gerufen

hab' ich dich aus dunkler Nacht!

Das Finale! An einem regnerischen Februartage des Jahres 1854 saß der Düssel= dorfer Konzertdirektor Robert Schumann, der seines sich immer mehr verschlimmernden Lei= dens wegen schon nach kurzer Zeit den Dirigentenstab hatte niederlegen müssen, an seinem Arbeitstische und durchwühlte, nach irgend "etwas" suchend, tastend, die Werke Hölderlins und Lenaus. Durch seine Lippen drang ein hastiger Atem, und seine Augen blickten in star= rem, fiebernden Glanze auf die aufgeschlagenen Seiten. Quälende Schrecknisse hämmerten in seiner Brust, und die unsagbare Angst vor dem Rommenden, nicht Abzuwendenden würgte in seiner Rehle. Dumpf, monoton bohrte es in sei= nen Schläfen. Er bif die Zähne zusammen, schob die Bücher beiseite und setzte sich mit den sechs von ihm vertonten Lenauliedern an den Flügel. Leise begann er zu spielen; Blatt für Blatt. Als letztes, siebentes, fiel ihm das Re= quiem in die Hände, das er damals geschrieben hatte, als er die Nachricht vom Tode des dem Wahnsinn verfallenen Dichters erhielt. Wie eine ekle Spinne warf er das Blatt mit den Finger= spiten fort.

Nur nicht denken! Nicht denken! Laut, alles übertönend, begann er auf dem Flügel irgend etwas darauflos zu spielen. Wirre Phantasien sprudelten aus dem Instrument hervor, erfüllten das Zimmer mit imaginären Gestalten. Sahen dem Spielenden nicht die unheimlichen

Fratzengestalten E. Th. A. Hoffmanns über die Schulter? Sprang ihm nicht der Kater Murr fauchend auf den Rücken? Wer geigte da U? Immer wieder U? Heiho, der Ritter Paganini war es! Mit Augen aus glühenden Kohlen! Und seine Geige! Nein, die gehörte ja Eichen= dorffs lustigem Taugenichts, der dort durchs Fenster kam. Gestalten krochen heraus aus der Geige, wurden größer, immer größer; Dämo= nen mit riefigen Krallenfingern, die nach des Spielenden Kopfe griffen. Und dieses schnei= dende Zirpen der Zikaden dazwischen! Immer die gleiche Melodie, dieselben sechs Töne. War es nicht das Tropfenmotiv aus Mendelssohns Fingalshöhlenmusik? Tropfen, immer wieder Tropfen rannen herab. Krallenhändige und feuerzüngige Dämonen fingen sie auf und ver= einten sie zu Bächen, reißenden Strömen, zu brausend niederstürzenden, gischtschäumenden Wasserfällen, die gellend, rasend, kochend auf den Spielenden, Ertrinkenden einfielen ...

Schumann sprang auf. Glanzleer waren seine Augen, und auf seinem fahlen Gesicht lag kalter Schweiß. Ohne Hut und Mantel schlich er leise, unbemerkt von Frau und Kindern, aus dem

Hause.

Das Wasser des Rheines war es, aus dem furze Zeit später einige Schiffer den Konzert= direktor Robert Schumann, noch lebend, her= auszogen..., aber als Nachfolger Hölderlins und Lenaus.

In der Privatheilanstalt des Dr. Richards in Endenich bei Bonn hatte zwei Jahre später Florestan ausgekämpft und Eusebius ausgessungen.

Das Kind.

Die öde Vorstadt ging ich hinaus; Da stand zu äußerst ein Lotterhaus, Davor ein Frühlingswunder, Ein blühender Holunder. Satte sich drunter ein Kind geseth In einem Röcklein ganz zersett; Glückselig sein Lächeln grüßte — Es sah nicht rings die Wüste.

Es sah nur oben das Blätterdach Und die weißen Blüten hundertsach Sich über sein Köpflein neigen, Und ein Amsellied hing in den Zweigen.

Albert Fischli.

Ferien.

Ferien! Ein Zauberwort, dessen magische Kraft in allen durch lange, schwere Arbeit Gestrückten und Ermüdeten Empfindungen und Gefühle der Freiheit und Selbstherrlichkeit, des

Wohlbehagens, des Lebensgenusses, der Erslöfung vom Alltag auslöft. Je mehr man unter dem Joch harter Arbeit seufzt, umso tieser geht die Wirkung. Schon Wochen voraus studiert

man Reiserouten, läßt sich Prospekte von Kur= orten kommen, mustert seine Sportausrüftung und überprüft zum x=ten Male die Bilanz sei= ner Finanzen. Welch wohltuender Zeitvertreib find alle diese Geschäfte, da man in seinen Ge= danken schon hundert Stunden weit weg weilt, bereits in allem sich sein eigener Herr und Mei= ster, sich an keinen Stundenplan, an keine Büro= uhr, an keine Maschine, an keinen fremden Ropf und Willen gebunden fühlt. Und ist er endlich da, der erste Ferientag, so ist man meist schon nicht mehr daheim, sondern glücklich in einem Alpenfurort untergebracht, bekannt durch seine imposante Aussicht, seine Luft, seine Ruhe oder — je nach Wunsch und Temperament des Feriengastes — durch die reichliche Tanzgele= genheit.

Der forsche Alpinist klettert am Ende in der ersten Morgenfrühe schon über Grat und Firn, denn gleich mit einer Hochtour sich einführen, das imponiert und verschafft Nang und Stelsung in der Pensionsgesellschaft, nicht zuleht bei der Damenwelt. Man kann doch nie wissen! Hat nicht schon mancher in den Ferien sein "Glück" gefunden? So denkt sogar der phlegmatische Siebenschläfer, der, obschon die Sonne seit Stunden durch alle Spalten und Rigen seiner Fensterläden ins Schlafkämmerlein blitzt, noch im höchsten Negligé durch das "herzige" Luftloch des Ladens nach dem Wesen ausspäht, das im Hos drunten so herzlich lachen kann.

D Ferienzeit! Wieviel Hoffnungen, aber auch wieviel Enttäuschungen knüpfen sich an dich. Wohl dem, der nicht mit allzugroßen Erwartunsgen seinem Kurort zureist, den aber kalter Verstand und des Lebens Wirklichkeit auch noch nicht so verhärtet haben, daß er für die Poesie der Ferien verständnislos geworden ist. Ferien sollen immer Lichtpunkte in unserm Erdendasein sein, Tage, da man Schönes und Großes erleben, Kräftigung der Gesundheit, seelische Auffrischung, Mut und Vertrauen auf seine Kraft, Zuversicht auf die Zukunft, Harmonie mit sich und der Welt erstreben will.

Es ist eine Kunst, sich seine Ferienzeit recht gewinnbringend zu gestalten. Sie ist meist kurz bemessen. Darum heißt es, sie weislich nützen, wenn sie das werden soll, was man von ihr erwartet: eine Kraftquelle erster Ordnung.

Wir alle haben ja eine gute Gesundheit und viel, viel Muskel-, Nerven- und Seelenkraft notwendig. Ohne Gesundheit und Kraft keine volle Lebensfreude. Wo ist heute der Mensch, der über zu viel Kraft verfügte? Wo der strebsame Mann, der sich nicht noch mehr Kraft wünschte, um in seinem Berufe tüchtiger und leistungsfähiger zu sein, wo die sorgende Mutster, die nicht um mehr Seelenkraft betete, um die Familie treuer behüten, sie noch inniger lieben, ihr mit noch mehr Hingebung dienen zu können?

Schlecht verwendete Ferientage sind oft ein Verluft, der sich nicht mit Geld auswiegen läßt, und es gilt hier doppelt und dreifach nicht bloß das Wort: Zeit ist Geld! sondern auch: Zeit ist Kraft und Gesundheit! Bedenke man das.

Ein warnendes Beispiel: In eine stille Alspenpension kam einst in erschöpftem Zustande eine Frau, um sich während den paar Tagen, die ihr noch von ihrer Ferienzeit verblieben, auszuruhen. Sie hatte sich drei Wochen an einem belehten Kurort mit Ausstlügen und Tanzabenden so ermüdet, daß sie nicht wagte, zu ihrem Manne heimzusehren, der eine neusgekräftigte, sich gut erholte Gattin erwartete.

Man kann braungebrannt und mit lachender Miene und doch mit einer unheimlicheren Unterbilanz an Körper- und Geisteskraft aus den "feinen" Ferien nach Hause kommen, als man

fortgegangen ist.

Um sich seine Ferien angenehm, kurzweisig, interessant und für Körper und Geist gewinnsbringend zu machen, braucht es nur ein bischen Klugheit und Vernunft.

Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist die Wahl des Ferienortes. Es kann unter Umstän= den ganz am Platze sein — auch wenn man nicht eigentlich frank ist — hierüber seinen Hausarzt zu befragen. Nie sollten Freunde und Bekannte, die schöne Gegend, die berühmte Wein= und Speisekarte und der Pensionspreis allein bestimmend sein, sondern man wähle entsprechend seinem Gesundheitszustand und seiner Gemütsverfassung. Man folge nicht dem robusten Freund über alle Berge, wenn man selber blutarm oder nervenschwach ist; man gehe nicht ins Hochgebirge, wenn das Herz allzu= leicht in Aufregung geraten will; man laufe nicht dem Tanz und allem möglichen Umuse= ment nach, wenn man Ruhe notwendig hat.

Wer die Höhe verträgt, wird gut und weißlich handeln, wenn er dem großen Zug in die Berge folgt. An einem stillen, reichlich mit Tannenwald umgebenen, einfachen Ort kann er da alles finden, was ihm nottut: Ruhe, ozonreiche Höhenluft, kräftige Nahrung, Sonne, landschaftliche Schönheit, Seelenfrieden, kurzum die ganze Kraft und Poesie der Alpenwelt. Da soll er essen, laufen und schnausen, und wenn er heimkommt, wird er in sich einen Überschuß an Kraft empfinden, der sich in einem gehobenen Lebensgefühl äußert. Die Ferien sind für ihn zum eigentlichen Jungbrunnen geworden, und ohne daß er es weiß, hat er vielleicht einer Lungenkrankheit vorgebeugt.

Wem das Herz nur mittlere Höhenlage erlaubt, der wird an einem lieblichen Seegestade oder anderswo auch sein Ferienparadies sinden, wenn er ernstlich sucht. Man verachte ja die landschaftliche Schönheit nicht. Das ist etwas, das nicht bloß unserm Auge wohltut, sondern tieser in unsere Seele eindringt und da in dunfeln Winkeln aufräumt und Ordnung schafft, mehr als man glaubt. Die Gegend soll unserer Gemütsart zusagen. Der düster Gestimmte vergrabe sich nicht in einem melancholischen Schattental. Sie soll packen, vom Alltag ablenfen, Kummer und Sorgen vergessen lassen, besser und heiterer machen.

überhaupt lasse man seine Sorgen zu Hause, mache einen kräftigen Strich hinter die Ber= gangenheit und lebe einmal vierzehn Tage nur der sonnigen Gegenwart und einer frohen Zu= kunft. Die großartigste Landschaft, die beste Luft, der feinste Tisch hilft nichts, wenn wir immerfort düftern Gedanken nachhängen. Der Mensch braucht Abwechslung, wenn er geistes= frisch und seelenstark bleiben will. Wer sich auch in den Ferien nicht vom Alltagseinerlei los= machen kann, bei dem ist es mit der innern Elastizität bald vorbei. Alsbann gewöhne man sich eine naturgemäße Lebensweise an, lasse sich von der Morgensonne wecken, öffne seine Fen= ster, atme in vollen Zügen die Morgenfrische ein. Gibt es etwas Schöneres für den gesunden Menschen, als in aller Herrgottsfrühe an einem plaudernden Alpbrünnlein sich zu waschen, sich mit beiden Händen das kühle Wasser ins Gesicht zu werfen? Das macht klar im Kopf, verscheucht trübe, ungefunde, verweichlichende Ge= danken und gibt zudem einen männlichen, wetterharten Teint. Wer sich einmal ans Frühaufstehen gewöhnt, die Reize des Frühmorgens und seine stählende Wirkung auf Körper und Geift kennen gelernt hat, wird schwerlich mehr (wenigstens während der Ferien) in die alte Gewohnheit des Spätaufstehens zurückkehren wollen. Der Frühaufsteher gleicht dem munter dahineilenden, klaren, reinen Bergbach. Den Tag über gebe man sich bei aller Pflege der Nuhe nicht dem vollständigen Müßiggang hin. Man lenke seinen Gedankengang durch ein gutes Buch, eine kurzweilige Handarbeit, durch Zeichnen, Photographieren usw. Vollständiger Müßiggang macht die Blutzirkulation stocken und vergiftet die Körperfäfte und das Denker.

Ein überaus wichtiger Faktor ist auch, daß man eine angenehme, zusagende Gesellschaft vorfindet. Es gibt Naturen, die uns beruhigen. Es wird uns wohl in ihrer Nähe. An diese schließe man sich an. Wohl uns, wenn die Sympathie dabei gegenseitig ist. Im übrigen aber bedenke man, daß man gegenüber der gan= zen Kurgesellschaft Anstandspflichten hat. Man passe sich an, helfe mit, den heimeligen, warmen Familienton zu schaffen, sei gesellig, aber ja nicht aufdringlich und vergesse vor allem nicht, daß auch die andern da find, um sich zu erholen, ihre Kräfte zu sammeln für kommende Tage ichwerer Arbeit und treuer Pflichterfüllung, vielleicht gar für ein besonders bedeutungsvolles Lebenswerk: um sich selber wieder zu finden. Dieses Sichselberfinden ist mitunter der Kern= E. Etter. bunkt der ganzen Ferienkur.

Bach im Mittag.

Berschaftet huscht der Bach. Die tiesen Kolke Dämmern herauf aus den verwachsnen Wuhren. Metallen klingt der Mittagsruf der Uhren Aus naher Stadt, und eine weiße Wolke Legt sich ins Licht. Der Himmel glänzt azuren. Des Wasserschierlings violette Dolden Nicken verschlasen überm Graugestein Der steilen Böschung auf die Wellen ein, Wo über Algen die Forellen golden. Die Amsel stelzt. Dork, wo die Erle dunkelk, Bergnüglich furnt Jaunkönigs Herrlichkeit. Ein Buhard stößt ins hohe Blau und schreit. Die Weide schläft. Der hohe Mitsag sunkelt. Und aus den Kolken drängts geheimnisleise Und märchenhaft. Die Weidenröschen sinnen. Wie goldner Sand vom Baum ein Strahlenrinnen Hinad zum Bach und seiner Mitsagsweise.

Osfar Kollbrunner.